

LENIN DIE DIALEKTISCHE VERNUNFT IN AKTION

IN DER PHILOSOPHIE UND IN ALLEN GEBIETEN DER WISSENSCHAFTEN MUSS MAN
DIALEKTISCH DENKEN

Doğan Göçmen

DER „METAPHYSISCHE“ TÄTER ALS „DER GRÖßTE DENKER“ SEIT MARX!

Lenin gehört zu jener Generation der marxistischen Politiker, die als ideologische und politische Führer einen umfassenden philosophischen und hohen wissenschaftlichen Anspruch hatten. Georg Luckács hat Lenin zurecht als den „größte[n] Denker (...) seit Marx“¹ bezeichnet und in einem Gespräch mit Wolfgang Abendroth darauf hingewiesen, daß die heutige Bewegung „dringend einen heutigen Lenin“ braucht, der „im Stande ist, den heutigen Stand der marxistischen Theorie in politischen Aktionen“² umzusetzen. Dies deutet auf den Stellenwert, den die Philosophie in der Leninschen theoretischen Praxis hat. Denn ohne die Philosophie kann kein politischer Kampf um die Befreiung der Unterdrückten auf ein wissenschaftliches Fundament gestellt werden. „Alles ist Politik,“ sagt Gramsci, „auch die Philosophie oder die Philosophien (...), und die einzige ‚Philosophie‘ ist die Geschichte in Aktion, das heißt das Leben selbst. In diesem Sinn läßt sich die These vom deutschen Proletariat als Erbe der klassischen deutschen Philosophie interpretieren – und läßt sich behaupten, daß die von Iljitsch gemachte Theorisierung und Verwirklichung der Hegemonie auch ein großes ‚metaphysisches‘ Ereignis gewesen ist.“³

Die These, von der Gramsci spricht, bezieht sich auf eine Aussage Engels', daß die „deutsche Arbeiterbewegung (...) die Erbin der deutschen klassischen Philosophie“ sei.⁴ Hiermit stellt Gramsci Lenin philosophisch-politisch in die Tradition der klassischen deutschen Philosophie, um deren Erbe Lenins philosophischer Kampf galt und deren Universalisierung er wie kein anderer eben durch seine ‚metaphysische‘ Tat, deren Höhepunkt die Oktoberrevolution darstellt, bewirkt hat.

¹ Georg Luckács, Lenin, Luchterhand 1969, S. 7.

² Hans Heinz Holz, Leo Kofler, Wolfgang Abendroth, Gespräche mit Georg Luckács, hrsg. Theo Pinkuns, Rowohlt, 1967, S. 71.

³ Antonio Gramsci, Gefängnishefte (Argument-Verlag, Hamburg 1992), Bd. 4, S. 892.

⁴ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (Dietz Verlag, Berlin 1984), in Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 21, S. 307; vgl. auch F. Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (Dietz Verlag, Berlin 1987), in MEW, Bd. 19, S. 188.

Dieser philosophische Kampf richtet sich gegen die irrationalistischen Strömungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich alle in einer oder anderen Weise auf Ernst Mach beziehen. Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung steht das Erbe der klassischen deutschen Philosophie, die sich am Kants Konzept des „Ding an-sich“, das er in der „Kritik der reinen Vernunft“ zur Bezeichnung des Wesens der äußeren Gegenstände zu einer Kategorie erhoben hat, entzündet hatte. Nun kann man fragen, wo Lenin seine Philosophie dargelegt hat. Auf die Frage, wo Marx seine materialistische Geschichtsauffassung, d. h. die Theorie der proletarischen Befreiung dargelegt habe, antwortete Lenin mit einer Gegenfrage: „In welchem Werk hat Marx seine materialistische Geschichtsauffassung nicht dargelegt?“⁵ Im Analog dazu kann man auf die Frage, wo Lenin seine Philosophie dargelegt habe, sagen: „In welcher Schrift und dem Werk hat Lenin seine Philosophie nicht dargelegt?“ Sein ganzes Werk ist durchdrungen von einer dialektischen Philosophie, die er sich durch sein ständiges Studium der Werke der klassischen deutschen Philosophie und von Marx und Engels angeeignet hat, das in seinen „Philosophische[n] Hefte“ dokumentiert ist. Doch im engeren Sinne des Wortes ist sein philosophisches Hauptwerk der im Mai 1909 erschienene „Materialismus und Empiriokritizismus“, das ich diesem Aufsatz zu Grunde lege.

WAS HAT ES NUN MIT DEM „DING AN-SICH“ AUF SICH?

2

Lenin charakterisiert die Kantsche Philosophie zurecht als ein Versuch zur „Aussöhnung des Materialismus mit dem Idealismus, ein Kompromiß zwischen beiden, eine Verknüpfung verschiedenartiger, einander widersprechender philosophischer Richtungen zu einem System.“ (14, 195; hernach Seitenangaben in Klammern.) Das Kantsche System ist vom Beginn an diesem Versöhnungsversuch zugeschnitten. Er hat das in der „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik“, die er im Jahre 1783 zur Popularisierung seiner in der „Kritik der reinen Vernunft“ entwickelten Erkenntnistheorie veröffentlicht hat, so formuliert: Wenn ich zugabe, daß „alle Körper mitsamt dem Raume, darin sie sich befinden, für nichts als bloße Vorstellung in uns gehalten werden und existieren nirgend anders als bloß in unseren Gedanken.“ Ist dieses nun nicht der offenbare Idealismus?⁶ Das ist purer Idealismus. Aber, „nein!“, sagt Kant, das ist nicht das Ganze meiner Erkenntnistheorie. Denn: „Der Idealismus besteht in der Behauptung, daß es keine anderen als denkende Wesen gebe; die übrigen Dinge, die wir in der Anschauung wahrzunehmen glauben, wären nur Vorstellungen in den denkenden Wesen, denen in der Tat keine außerhalb diesen befindlicher Gegenstand korrespondierte.“ (Prolegomena, 41/2) Das

⁵ W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokratie, in Lenin-Werke (Dietz Verlag, Berlin 1961), Bd. 1, S. 134, (im Folgenden im Text 1, 134 usw.).

⁶ I. Kant, Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik (hrsg. K. Vorländer), S. 41, Hamburg: Felix Meiner Verlag 1993 (im Folgenden: Prolegomena, 41 usw.).

wäre, wie Kant richtig hervorhebt, ein idealistischer Standpunkt, weil sie dem erkennenden Wesen alles, was außer ihm existiert, aus sich produzierten läßt. Von diesem Standpunkt wird Welt sozusagen zum lediglichen Produkt der Vorstellung reduziert. Kant will aber nicht soweit gehen. Er will nur behaupten, daß nur die noch nicht inhaltlich bestimmten Begriffe („reine Verstandesbegriffe“) vor jeder Erfahrung (a priori) ohne vorheriger Bezug auf die Gegenstände aus Vorstellung produziert werden können. Deshalb deutet er auf den anderen, den materialistischen Aspekt seiner Erkenntnistheorie: „Ich dagegen sage: Es sind uns Dinge als außer uns befindliche Gegenstände unserer Sinne gegeben, denen wir die Benennung eines Körpers geben“, eines „wirklichen Gegenstandes“. Er fragt dann: „Kann man dieses wohl Idealismus nennen? Es ist ja gerade das Gegenteil davon.“ (Prolegomena, 42)

Wie man sieht, konstruiert Kant hier ein Subjekt-Objekt-Verhältnis und gibt eine Antwort auf die Grundfrage der Philosophie aller Zeiten, wie das Verhältnis vom Sein und Bewußtsein zu verstehen sei. Er definiert dabei das Ziel eines jeden erkenntnistheoretischen Akts als die Aneignung des Objekts durch das Subjekt, damit die „Gegenstände für uns“⁷ werden. Seine Erkenntnistheorie ist also durchaus praktisch orientiert. Diese praktische Orientierung ist zwar nicht im Sinne von Marx und Engels zu verstehen, die die Arbeit als die Tätigkeit zur Aneignung der Gegenstände definieren, sondern in einem eher beschränkten, die eigentlichen ‚Drecksarbeit‘ scheuenden elitistischen Sinne, wobei nur die „Vorstellung“ und das „Urteil“ als Tätigkeit zur Aneignung der Gegenstände dienen. Dennoch ohne diese praktische Orientierung würde sich die Erkenntnistheorie nach Kant zum bloßen Spiel degradieren.

Zur Charakterisierung des Kantschen Systems müssen wir hier noch einen weiteren Punkt anführen. Kant gibt zwar zu, daß die Gegenstände außer uns liegen und sie angeeignet werden müssen, spaltet sie aber in zwei Existenzformen: Wesen und Erscheinung und behauptet dabei, daß das Wesen der Gegenstände nicht erkannt werden können. Das Wesen der Gegenstände, also das Ding an-sich sei „uns gänzlich unbekannt“ und wird auch unbekannt bleiben. (Prolegomena, 42) Deshalb „von dem was sie [Gegenstände,-DG] an sich selbst sein mögen, wissen wir nichts, sondern kennen nur ihre Erscheinungen, d. i. die Vorstellungen, die sie in uns wirken, indem sie unsere Sinne affizieren.“ (Prolegomena, 42) Dieser Grundsatz der Kantschen Philosophie ist der Gegenstand der Auseinandersetzung Lenins mit den Irrationalismen in der Philosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

⁷ I. Kant Kritik der reinen Vernunft (hersch. J. Timmermann), S. 170, Hamburg: Felix Meiner Verlag 1998 (im Folgenden: KdV, 170 usw.).

Hier definiert Kant die äußerste Grenze, die die bürgerliche Philosophie nicht überschreiten kann. Die bürgerliche Philosophie nach Kant hat sich nicht umsonst darauf beharrt und es als Anlaß genommen, das philosophische Ringen um die Wahrheit zunächst aufs Eis zu legen, wie Hegel daraufhingewiesen hat: „Das bei uns am weitesten verbreitete Philosophieren tritt *nicht* aus den Kantschen Resultaten, daß die Vernunft keinen wahren Gehalt erkennen könne und Ansehung der absoluten Wahrheit auf das Glauben zu verweisen sei, heraus. Was aber bei Kant Resultat ist, damit wird in diesem Philosophieren unmittelbar angefangen, damit die vorhergehende Ausführung, aus welcher jenes Resultat herkommt und welche philosophisches Erkennen ist, vorweggeschnitten. Die Kantsche Philosophie dient so als ein Polster für die Trägheit des Denkens, die sich damit beruhigt, daß bereits alles bewiesen und abgetan sei.“⁸

Spätestens in der Zeit nach 1848 ist die bürgerliche Philosophie nicht mehr am Status quo interessiert und will dieses von ihr selbst erzielte Resultat nicht mehr beibehalten. Es geht ihr nur noch um reaktionäre Zerstörung selbst ihrer eigenen philosophischen Errungenschaften und das Zurücknehmen des Zugeständnisses Kants an den Materialismus. „Wenn Kant zugibt,“ sagt Lenin, „daß unseren Vorstellungen etwas außer uns, irgendein Ding an sich, entspreche, so ist er hierin Materialist. Wenn er dieses Ding an sich für unerkennbar, transzendent, jenseitig erklärt, tritt er als Idealist auf. (...) Wegen dieser Halbheit Kants führten sowohl die konsequenten Materialisten als auch die konsequenten Idealisten (und ebenso die reinen Agnostiker, die Humeisten) einen schonungslosen Kampf gegen ihn.“ (195) Deshalb unterscheidet er zwischen der rechten und linken Kritik an der Kantischen Philosophie.

DAS „REAKTIONÄRE IN DER PHILOSOPHIE“

Die ganze rechte Kritik an Kant kann auf die in der gegenwärtigen Debatte um den sogenannten Postmodernismus bekannte Aussage reduziert werden, daß die Wahrheit beliebig sei, was ja darauf hindeutet, wie aktuell Lenins Auseinandersetzung mit den Epriokritikern („Machisten“) ist. Lenin faßt alle Formen der rechten Kritik an Kant unter dem Begriff das „Reaktionäre in der Philosophie“ (105) zusammen. Die reaktionäre Kritik macht Kant vor allem den Vorwurf, daß er überhaupt so etwas wie ein Ding an-sich angenommen hat, das unabhängig von uns existiert. Die ganze rechte Kritik läßt sich auf die folgende Behauptung Ernst Machs reduzieren, die er gegen die Kant ins Feld führt: „Die Empfindungen sind auch keine ‚Symbole der Dinge‘. Vielmehr ist das ‚Ding‘ ein Gedankensymbol...“ (32) Wenn man diese erkenntnistheoretische Haltung akzeptiert

⁸ G.W.F. Hegel, Wissenschaft der Logik (Hrsg. E. Moldenhauer und K. M. Michel), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993, Bd. 1, S. 59fn (im Folgenden im Text: WdL I, 59fn usw.).

wird, sagt Lenin, dann muß man auch sagen können: „Also existiert die Empfindung ohne ‚Substanz‘, d. h., der Gedanke existiert ohne Gehirn!“

Die Irrationalität dieser Philosophien liegt nach Lenin vor allem in ihrer solipsistischen Haltung, die die Außenwelt auf das Produkt der Vorstellung des abstrakten Ichs reduziert. Sie tritt insbesondere dann deutlich hervor, wenn man ihr Prinzip in bezug auf andere Ichs in Betracht zieht. Denn die Empfindung wird „nicht für die Verbindung des Bewußtseins mit der Außenwelt, sondern für eine Scheidewand gehalten (...), für eine Mauer, die das Bewußtsein von der Außenwelt trennt“. (43) Wie soll aber jemand, der nicht ohne Bezug auf die Außenwelt fühlen und sehen soll, irgendetwas erkennen. Gibt z. B. Mach nicht zu, „daß die objektive, unabhängig von uns existierende Realität den ‚sinnlichen Inhalt‘ ausmacht, so bleibt ihm nur ein ‚bloßes abstraktes‘ Ich, (...) ‚das taumelnde Spinett, das dachte, es sei das einzige, so auf der Welt vorhanden sei“ (34) So folgt aber „hieraus mit Notwendigkeit, daß die ganze Welt nur meine Vorstellung ist“ – eine Prinzip, das in der Schopenhauerschen Philosophie herumspukt. (33) Aber von „dieser Annahme ausgehend, ist es unmöglich, zu der Existenz anderer Menschen außer sich selbst zu gelangen: das ist reinster Solipsismus.“ (33) Hätte Sartre diese Analyse Lenins zur Kenntnis genommen, hätte er seinen Weg zum Marxismus, den er nie abgeschlossen hat, um einige Jahrzehnte verkürzen können. Damit reduziert man nämlich alles, was ist, auf reine Symbole; damit verkommt die Wahrheit zur Beliebigkeit. Denn, wenn alle Ichs alles, was außer ihnen ist, soweit sie überhaupt etwas vorstellen können, aus ihren eigenen Vorstellungen produzieren, dann wird es auch so viele (symbolische) Wahrheiten geben, so viele Ichs es gibt - eine „hirnlose Philosophie“ (40), die die gemeinsamen Ziele der Gesellschaft, die sie tagtäglich in ihren Handlungen verfolgt, nicht in Rechnung stellen kann.

DAS VERNÜNFTIGE IN DER PHILOSOPHIE

Diese von Berkeley und Hume stammende reaktionäre Haltung in der Frage der Wahrheit sieht Lenin bereits in der Kantschen Philosophie angelegt, weil sie zum einen den Raum und Zeit zur Anschauungsformen reduziert; zum zweiten die Begriffe vor jeder Erfahrung im Verstand für gegeben hält und zum dritten die Möglichkeit der Erkenntnis des Wesens verneint. Diese Annahme Lenins impliziert, daß es in der Kantschen Philosophie auch eine progressive Linie gibt. Die linke Kritik, die mit Hegel beginnt und über Ludwig Feuerbach in Marxens und Engels' Werk mündet, ist an der Weiterentwicklung der progressiven Linie interessiert. Nur zwei einander bedingenden Aspekte seien her hervorgehoben.

Lenin sieht in der deutschen Philosophie vor Marx zwei Höhepunkte, hinter die die Kritik an Kant nicht zurückfallen darf, nämlich die Hegelsche Dialektik und den Feuerbachschen Materialismus. Im Anschluß an Engels betont Lenin, daß die Frage, ob das Ding an-sich erkannt werden könne, bereits im Rahmen der Hegelschen Dialektik, die eine „echte Perle“ sei, gegeben worden ist. (241) Hegel seinerseits betont, daß der „Verdienst“ der Kantschen Philosophie „durch das, was an ihr ausgesetzt werden möge, ihr ungeschmälert bleibt“. (WdL I, 59fn) Worin besteht nun der Verdienst Kants? Hegel hebt, wie Engels überhaupt als Verdienst klassischen deutschen Philosophie genannt hat, hervor, daß „Kant hat die Dialektik höher gestellt – und diese Seite gehört unter die größten seiner Verdienste –, indem er ihr den Schein von Willkür nahm, den nach der gewöhnlichen Vorstellung hat, und sie als *ein notwendiges Tun der Vernunft* darstellte.“ (WdL I, 52) Kants dialektische Darstellungen in den Antinomien der reinen Vernunft mögen wenig lob verdienen, „aber die allgemeine Idee, die er zugrunde gelegt und geltend gemacht hat, ist die *Objektivität des Scheins* und *Notwendigkeit des Widerspruchs*, der zur Natur der Denkbestimmungen gehört“. (WdL I, 52) Wenn Hegel hier seine Kritik an Kant ansetzt, will er genau das Gegenteil von dem Tun, was später der Neokantianismus bzw. Neopositivismus getan hat, nämlich im Rahmen seiner Dialektik die Objektivität und Erkennbarkeit des Wesen beweisen, das Kant gerade deshalb nicht leisten konnte, weil er die Dialektik die „Logik des Scheins“ genannt hatte, die nur darauf aus ist, den Unterschied, aber nicht das Gemeinsame an den Gegenständen zu erkennen. (KdrV, 170)

Nach Hegel liegt Kants wesentlicher Fehler darin, daß er die Gegenstände nicht im Verhältnis zueinander sieht. Deshalb erscheinen ihm auch die Eigenschaften der Gegenstände nicht als verschiedene Ausdrucksformen desselben Wesens. „*Das Ding an-sich*, als das einfache Reflektiertsein der Existenz in sich, ist nicht der Grund des unwesentlichen Daseins; es ist die unbewegte, unbestimmte Einheit, weil es eben die Bestimmung hat, die aufgehobene Vermittlung zu sein, und nur die *Grundlage* desselben.“ (WdL II, 130) Die Eigenschaften des Zuckers z. B. mag dem Pfeffer unwesentlich erscheinen, weil er andere Eigenschaften hat. Wenn man aber die Eigenschaften des Zuckers an sich betrachtet, weil man sie erkannt hat, dann kann man nicht mehr behaupten, daß seine Eigenschaft, süß zu sein, nicht dem Wesen des Zuckers gehört: „Das Ding an-sich hat Farbe erst an das Auge gebracht, Geschmack an die Nase usf.“ (Ebd)

Hegel löst den Kantschen Paradox bezüglich des Verhältnisses zwischen dem Wesen und der Erscheinung bzw. der Wirklichkeit und Wahrheit im Rahmen seiner Begriffslogik. Das Kantsche Ding an-sich wird zur erkennbaren absoluten Idee. Hegel faßt, sagt Lenin, in diesem Konzept alle Widersprüche der Kantschen und Fichteschen Philosophie so zusammen, daß er sie auf die

Spitze treibt. Wie bereits der große russische marxistische Philosoph Plechanov hervorgehoben hat, ist dann von da aus nur noch ein Schritt zu tun, um zu einer materialistischen Philosophie zu gelangen. (230)

Dieser kritische Gang muß aber unbedingt den „genial-wahren Kern“ der Hegelschen Dialektik aufheben. (313) Die Kritik an Hegel will Lenin nicht so verstanden haben, daß sie Marx von seinen Quellen abschneidet, was von Marxens Gegnern immer wieder versucht wird, um ihn indirekt anzugreifen, sondern in dem Sinne, daß die Dialektik, die zu den „wichtigsten Errungenschaften“ (19, 4) der klassischen deutschen Philosophie gehört, im Marxismus aufgehoben und zu seinem Bestandteil wird. Denn nur im Rahmen einer dialektischen Philosophie kann das Wahre und Falsche, die absolute und relative Wahrheit, die Notwendigkeit und Freiheit usw. in ein vernünftiges Verhältnis zueinander gebracht werden. Die Begriffsdialektik Hegels muß sozusagen nach dem Hegelschen Maxime, daß das Ganze das Wahre sei, materialisiert werden. Nur so kann es den Anspruch Hegels einlösen und die Dialektik als Wissenschaft der allgemeinen Gesetze sowohl der äußeren Welt als auch des Denkens etablieren, wobei die Empfindung und das Denken als Widerspiegelung der objektiven Wirklichkeit zu verstehen ist. (21, 42)

Es muß dabei gezeigt werden, daß das Wissen zum einen von der Sinnlichkeit zum Denken aufsteigt und zum anderen sich historisch vom Nichtwissen zum Wissen, ja zum absoluten Wissen, entwickelt, je mehr in die verborgenen Bereiche der Natur vorgedrungen wird. „Das menschliche Denken“, sagt Lenin, „ist also seiner Natur nach fähig, uns die absolute Wahrheit, die sich aus der Summe der relativen Wahrheiten zusammensetzt, zu vermitteln, und es tut dies auch. Jede Stufe in der Entwicklung der Wissenschaft fügt dieser Summe der absoluten Wahrheit neue Körnchen hinzu; aber die Grenzen der Wahrheit jedes wissenschaftlichen Satzes sind relativ und können durch die weitere Entwicklung des Wissens entweder weiter oder enger gezogen werden.“ (129)

PRAXIS ALS KRITERIUM DER WAHRHEIT

Lenin definiert im Anschluß an Marx und Engels die Praxis als das Kriterium der Wahrheit, was aber nicht im Sinne des Aktionismus aufgefaßt werden darf, weil sie die Argumentation als Kriterium einschließt. „Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein. (...) Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche *vollständig* bestätigen oder widerlegen kann“, was uns dabei hindert in irgendein

Dogma des ewigen „Absolutum“ zu verfallen. (137) „Vom Standpunkt des modernen Materialismus, d. h. des Marxismus, sind die Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an die objektive, absolute Wahrheit geschichtlich bedingt, *unbedingt* aber ist die Existenz dieser Wahrheit selbst, unbedingt ist, daß wir uns ihr nähern.“ (130)

Obwohl Lenin einräumt, daß die absolute Wahrheit nie vollständig erreicht werden, besteht er darauf, daß sie erkenntnistheoretisch immer angenommen werden muß. Man kann hier für viele erkenntnistheoretische Argumente aufführen, warum sie aus Lenins Sicht unbedingt notwendig ist. Ich möchte, um dem am Anfang des Aufsatzes aufgeführten Zitat von Gramsci, der Lenin ausdrücklich als die Quelle seiner Theorie der Hegemonie ausweist, zurückkehren und einen politischen Grund nennen, der für die gegenwärtige internationale Debatte unter den Linken von großer Bedeutung ist und zugleich zeigt wie die Dialektik auf Politik angewandt werden kann. Gramsci sagt, daß Lenins „Theorisierung und Verwirklichung der Hegemonie auch [als] ein großes ‚metaphysisches‘ Ereignis“ gesehen werden kann. Hier deutet Gramsci wie eng Lenins politische Theorie und Praxis mit seiner Erkenntnistheorie in zusammen hängt. Lenin hat immer wieder betont, daß die absolute Wahrheit nie zu erschließen ist, aber die Annahme ihrer Möglichkeit uns vor großen Fehler schützen kann. Wie hängt das mit Politik zusammen? Lenin hat unzählige Male Hegels Dialektik als „revolutionär“ bezeichnet. Warum? Darüber möchte ich Lenin selbst zu Wort kommen lassen, der zeigt, wie die Dialektik von Teil und Ganze, von Qualität und Quantität in politische Aktion umgesetzt werden kann: „Der dialektische Prozeß der Entwicklung bringt wirklich schon im Schoße des Kapitalismus Elemente der neuen Gesellschaft hervor, sowohl materielle als auch geistige Elemente. Doch die Sozialisten müssen es verstehen, die Stückchen vom Ganzen zu unterscheiden, müssen das *Ganze* und nicht die Stückchen als Losung aufstellen.“ (9, 370) Sie dürfen nicht übersehen, „daß all diese Stückchen der Umwälzung, wenn der Aufstand siegt, unweigerlich zu einem einheitlichen, in sich geschlossenen ‚Epilog‘ des Aufstands verschmelzen werden, während die Stückchen, wenn der Aufstand nicht siegt, eben Stückchen bleiben, klägliche Stückchen, die nichts ändern und nur Philister zufriedenstellen“ (9, 371)